

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

331 (21.7.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Fernsprecher 535

Postfach: Karlsruhe 4344

<p>Ercheint während des Krieges an allen Werktagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.35 vierteljährlich ohne Bestellschein, bei Voranzahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Postvorschriften) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“ Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ Wandkalender, Taschenscheine usw.</p>	<p>Anzeigenpreis: Die nebenstehende kleine Zeile oder deren Raum 25 Pf., halbes 50 Pf., Platz, Kleiner und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Nachlass nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Klauerhebung, unangewiesener Bestellungen und Kontursverfahren ist der Nachlass hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 8 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße 42, Karlsruhe.</p>
<p>Notationsdruck und Verlag der „Adenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wähl Erscheinenszeiten: von halb 12 bis 1 Uhr mittags</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe</p>

Fortschritte in den Argonnen. ♦ Der Siegeslauf im Osten.

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 21. Juli, vormittags. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ostteil der Argonnen stürmten unsere Truppen zur Verbesserung ihrer neuen Stellung noch mehr feindliche Gräben, nahmen fünf Offiziere, 365 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr.

In den Vogesen fanden in der Gegend von Münster hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach unsere Stellung zwischen Ringelkopf (nördlich von Münster) und Mühlbach an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Stellungen ein und mußte in erbittertem Nahkampf hinausgeworfen werden. Südwestlich des Reichsackerhofes hält er noch ein Stück eines unserer Gräben besetzt. Tag und Nacht lagen die angegriffene Front und unsere anschließenden Stellungen bis Didolshausen und bis zum Hilsenstief unter beständigem feindlichem Feuer. Wir nahmen vier Offiziere und etwa 120 Mann, zum großen Teil Offiziere, gefangen.

Ein deutscher Kampfflieger zwang ein französisches Flugzeug bei Wapenne zur Landung. Das Flugzeug ist unverfehrt in unserem Besitz. Kolmar wurde von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen, von denen zehn auf Häuser und Straßen der Stadt fielen. Ein Zivilist wurde getötet und eine Frau verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Popelany und von Kurlchan zieht der Gegner vor unseren vordringenden Truppen ab. Westlich von Sawle wurden die letzten feindlichen Verschanzungen im Sturm genommen, besetzt und die Befolgung in östlicher Richtung fortgesetzt.

An der Dubissa östlich von Kossienje durchbrach ein deutscher Angriff die russische Linie. Auch hier weicht der Gegner.

Südlich der Straße Marzampol-Kowno führte ein Vorstoß zur Fortnahme der Döfer Kiekieryski und Janowka. Drei hintereinander liegende russische Stellungen wurden erobert. Gegen waren Angriffe unserer Landwehr gegen noch gehaltene feindliche Stellungen nördlich von Nowograd von vollem Erfolge begleitet. Die Russen gingen unter Zurücklassung von 2000 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Weiter südlich am Narew wurde ein starkes Werk der Verfestigung von Rozan erstürmt, 560 Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner verzucht an diesem Fluß hartnäckig Widerstand zu leisten. Seine verzweifelten Gegenstöße mit zusammengerafften Truppen aus den Brückenkopfstellungen von Rozan, Kulsuf Nowo-Georgiewsk mißlingen. Die Russen erlitten schwere Verluste. 1000 Gefangene blieben in unserer Hand. Die Blonie-Grojec-Stellung gewährte dem Feinde nur kurzen Aufenthalt. Unter dem Zwange unseres sich von allen Seiten verstärkenden Druckes begannen die Russen westlich von Grojec ihre Befestigungen aufzugeben und in östlicher Richtung zurückzugehen. Unsere Truppen folgen dichtauf.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In der Verfolgung erreichten die deutschen Truppen des Generalobersten von Woyrsch gestern die vorgeschobene Brückenkopfstellung südlich von Zwangorod. Ein sofortiger Angriff brachte sie in den Besitz der feindlichen Linien bei Wladislawow. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft.

Zwischen oberer Weichsel und Bug hat sich der Gegner erneut den Armen des Generalfeldmarschalls von Madensen gestellt. Trotz hartnäckigem Widerstande brachen die österreichisch-ungarischen Truppen bei Strzyniec-Niedrzwica-Mala (südwestlich von Lublin), deutsche Abteilungen südöstlich von Piaski und nordöstlich Krasnostaw in die feindlichen Stellungen ein. Der Angriff ist im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Englische Sorgen.

London, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Militärkritiker des Telegraph schreibt: Das Schicksal der englischen Armee in Flandern und des englischen Volkes dahem ist eng mit dem ungesicherten Kampfe zwischen der Diksee und dem Schwarzen Meere verknüpft. Die endgültige Entscheidung, die der einen oder anderen Partei Niederlage oder Sieg verleiht, dürfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz fallen.

London, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der militärische Mitarbeiter der Times schreibt: Wir würden keine Sorgen wegen des Ausganges der Kämpfe in Polen haben, wenn die Munitionsversorgung der Russen nicht einen so zweifelhaften Faktor bildete. Da sie aber erwiegenem Mangel leiden, so ist die Lage höchst unklar. Die Ereignisse der nächsten Wochen bieten ein großes dramatisches Interesse.

Der Krieg zur See.

Die Baumwollfrage. London, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Unterhaus bewilligte einstimmig die verlangten Kriegskredite, ferner wurde die Baumwollfrage besprochen. — Premierminister Asquith sagte, es sei dies eine äußerst heikle Angelegenheit, der die Regierung die sorgfältigste Aufmerksamkeit schenke. Es stehe außer Zweifel, daß eine Menge dieser Rohprodukte, die zur Herstellung einiger sehr fruchtbarer Explosivstoffe diene, das feindliche Land erreiche. Die britische Regierung müsse jedoch vorsichtig zu Werke gehen, um nicht die Handelsinteressen und die Empfindlichkeit der Neutralen zu verletzen. Er hoffe bald zu einer befriedigenderen Lösung zu gelangen, als dies bisher möglich gewesen sei.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

General von Gallwitz, dessen Armee eben im Osten eine so glänzende Offensive entfaltet, ist aus der Feldartillerie hervorgegangen; er war mehrere Jahre Chef der Feldartillerie-Abteilung im Kriegsministerium zur Zeit der Einführung der Feldgeschütze 96. 1882 in Breslau geboren, wo er das humanistische Gymnasium mit Auszeichnung absolvierte, trat er im August 1870 als Kriegsfreiwilliger bei der Artillerie ein und kämpfte mit seinem Regiment im Winter an der Loire. 1872 wurde er zum Leutnant befördert, 1881 zum Oberleutnant, 1882 wurde er Brigadestabsadjutant, und im Jahre darauf wurde er zum Generalstab der Armee kommandiert. 1885 zum Hauptmann abanzig, kam er 1886 als Generalstabsadjutant zum Generalkommando des 2. Armeekorps in Stettin, 1887 in das Kriegsministerium und 1890 als Vatteriechef in das Feldartillerieregiment Nr. 27. 1891 trat er als Major wieder in den Generalstab der Armee, dem er bis 1895 angehörte. Abteilungscommandeur war er im 1. Preussischen Feldartillerie-Regiment Nr. 11 in Kassel, wo er 1896 zum Oberstleutnant befördert wurde. 1897 wurde er zum Abteilungschef im Kriegsministerium, 1899 zum Oberst und Kommandeur des 5. Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 76 in Freiburg i. Br. ernannt, wo er auch noch seiner 1901 erfolgten Ernennung zum Kommandeur der 29. Feldartillerie-Brigade verblieb und 1902 zum Generalmajor aufstieg. 1903 kam General von Gallwitz wieder in das Kriegsministerium, in dem er als Direktor des Armeeverwaltungs-Departement leitete, bis er 1906 zum Generalleutnant befördert und zum Kommandeur der 15. Division in Köln ernannt wurde. Generalleutnant von Gallwitz erfreute sich (wie die Köln. Volksztg. schreibt) in Köln großer Beliebtheit (Unseres Wissens war das auch in Freiburg i. Br. der Fall. A.); die gesamte Bürgerschaft sah den General, den man als liebenswürdigen Menschen und namentlich als feinfühnigen Redner bei vielen feierlichen Gelegenheiten schätzen gelernt hatte, ungern scheiden, als er 1911 zum General der Artillerie und Inspekteur der Feldartillerie ernannt wurde.

Glatt erfunden. Berlin, 21. Juli. Ueber eine angebliche Aeußerung des Kaisers heißt es im Berliner Tageblatt: Durch die auswärtige Presse ist eine Mitteilung gegangen, wonach der Kaiser gesagt haben sollte: Der Krieg wird im Oktober beendet sein. Es ist sogar behauptet worden, der Kaiser habe diese Aeußerung einer Abordnung von Finanzleuten gegenüber getan. An zuständiger Stelle ist, wie wir durch Anfrage festgestellt haben, von einer solchen Aeußerung des Kaisers nicht das Mindeste bekannt. Offenbar ist die ganze Geschichte glatterfunden.

Munition oder silberne Kugeln.

London, 20. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Daily Telegraph schreibt: Wenn wir alles hinter der Herstellung von Munition zurücktreten lassen, werden wir nicht mehr lange in der Lage sein, unseren Alliierten als finanzielle Hilfsquelle zu dienen oder unseren Ausfuhr-Gabel zu einem großen Teil aufrechtzuerhalten. Wir werden die silbernen Kugeln, die den Krieg gewinnen sollen, dann nicht mehr zur Verfügung haben. Die Beschaffung der Mechaniker muß so geregelt werden, daß unsere gewöhnliche Ausfuhr und Einfuhr möglichst auf dem früheren Standpunkt bleiben.

Einberufungen und Arbeitermangel in Rußland.

Petersburg, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Njetch meldet: Der Ministerrat hat beschlossen, noch im Laufe des Jahres 1915 die im Jahre 1896 geborenen Wehrpflichtigen, die nach den geltenden Bestimmungen erst im Jahre 1917 zu dienen haben, einzuziehen. — Das Blatt tritt in einem Leitartikel dafür ein, daß Volksschullehrer auf dem Lande und andere des Lebens kundige, um den Krieg zu einem wirklichen Volkskrieg zu machen, von der Regierung besondere volkstümliche Vorteile über die Sachlage zum Zwecke der Weiterverbreitung erhalten, da unter den Analphabeten — 80 Prozent der russischen Bevölkerung — die wildesten Gerüchte über die Kriegslage verbreitet seien.

Der Krieg mit Italien.

Der Munitionsausschuß in Italien. Rom, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Meldung der Agence Havas. Gestern ist der Munitionsausschuß unter Salandras Vorstehung zusammengetreten. General Porro vertrat die oberste Heeresleitung. Der Ausschuß faßte einige grundsätzliche Beschlüsse betreffend Sicherung der Versorgung des Heeres mit Munition auch für eine lange Kriegsdauer und Organisierung der Hilfsindustrie für die militärischen Institute und Anlagen.

Der Krieg im Orient.

Die englischen Verluste an den Dardanellen. London, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Die Times macht darauf aufmerksam, daß die englischen Verluste an den Dardanellen mit 42434 Mann schon größer seien als die Verluste des ganzen Burenkrieges, die 38156 Mann betragen hätten.

Berlin, 21. Juli. Der Vossischen Zeitung zufolge berichtet Magrini im Secolo, die Ruber sich der Bevölkerung Konstantinopels sei durch die deutschen Siege in Galizien und die Mißerfolge der Verbündeten vor den Dardanellen sehr gehoben.

Berlin, 21. Juli. Eine Meldung der Deutschen Tageszeitung aus Haag besagt: Balfour habe sich in den Wandelgängen von Westminster geäußert, daß kaum Hoffnung bestehe, die Dardanellen durch Gewalt zu bezwingen. Man würde nun damit rechnen, daß den Verteidigern die Munition ausgehe.

Rumänien.

Bukarest, 20. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) L'Independance Roumaine schreibt in einem Leitartikel: Wir beglückwünschen die „Nationale Aktion“ zu ihrem Entschluß, in die Ferien zu gehen. Vor allem erport sie uns damit die Tiraden, die bereits begonnen haben, die ruhigsten Leute neibös zu machen. Der Artikel verweist auf die Leichtigkeit der „Nationalen Aktion“, wonach Rumänien für die Verteidigung der Gerechtigkeit und Gerechtigkeit auch dann eingreifen müsse, wenn es keine Gebietsanprüche hätte, ja die Pflicht des Einschreitens auch für den Fall, daß man von vornherein wüßte, Rumänien würde zerschmettert. Das Blatt sagt: Bei solchen Zeitfäden kann es sich natürlich nicht um die Interessen des Rumänentums und des rumänischen Staates handeln. Für uns aber sind die ersten Pflichten die Aufrechterhaltung des rumänischen Staates und die Sorge für seine Größe, sein Gedeihen und für den sittlichen Fortschritt des Volkes. Alles andere kommt erst nachher. Nur für die rumänische Sache wollen wir rumänisches Blut vergießen. Auch sind wir der Ansicht, daß erst die Aussicht auf Erfolg erwogen werden muß, bevor wir das Schwert ziehen und daß das Land nicht in den Abgrund gestochen werden darf. Wie idealistisch auch die Rolle des Don Quixote sein mag, verzichten wir für unseren Teil nicht auf unsere Rolle, die in der Festigung des Königreichs besteht, dessen Dasein die Virginität und die Hoffnung des ganzen Rumänentums ist.

Paris, 20. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Der Temps meldet aus Kairo: Aus Khartoum wird berichtet, daß der König des Reiches Ali und sein Bruder, die zu Anfang des Jahres 1915 sich erhoben hatten, gefangen genommen worden sind. Die ganze Gegend ist wieder beruhigt. Die Expedition, die gegen die Aufständischen ausgesandt worden war, bestand aus drei Schwadronen Domedartillerie, drei Kompanien Infanterie, einer Schwadron Kavallerie und einer Maximbatterie unter dem Befehle des Obersten Gattison Bey. Der erste Zusammenstoß fand am 13. April bei Taba statt. Am 21. April begann die Belagerung des Niriherges. Nach dreitägigen Kämpfen mußten die Aufständischen sich zurückziehen. Nach längerer Verfolgung wurde endlich König Ali und sein Bruder gefangen genommen. Im Gebiete des Aufstandes wurde eine Kompanie zurückgelassen, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen hat.

Die Verordnung des Bundesrats.

Berlin, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Eine Verordnung des Bundesrats über den Verkehr auf dem Lebensmittelmarkt steht bevor.

Der Kohlengraberstreik beigelegt.

London, 21. Juli. (W.T.B. Nicht amtlich.) Das Reutersche Büro berichtet aus Cardiff: Die Schwierigkeit mit den Arbeitern ist beigelegt. Die Forderungen der Arbeiter wurden bis auf einen Punkt bewilligt.

Zur Frage der militärischen Vorbereitung der Jugend.

Als Ende August vorigen Jahres die Kriegsmilitärministerien die Jugend von 16 Jahren ab zur militärischen Vorbereitung für den Kriegsdienst aufrief, wurde mit großer Begeisterung die Bildung der Kriegsjugendwehr von allen maßgebenden Kreisen in die Wege geleitet. Doch schon nach wenigen Monaten trat eine merkwürdige Stodung ein in der ganzen Bewegung und heute redet man in Stadt und Land von einem starken Abflauen und Eingehen der ganzen Einrichtung. Die Ursachen für dieses Verlagen der Jugend in schwerer Zeit sollen hier nicht weiter untersucht werden.

Anfolge der Schwierigkeiten und schlechten Erfahrungen erhob man schon im Oktober letzten Jahres in Kreisen der Jugendwehrlieferer fast allgemein den Ruf nach staatlichem Zwang. Militärischer Drill ohne staatlichen Zwang sei ein Ding der Unmöglichkeit. Doch es fehlte jede gesetzliche Unterlage, um die Jugend zwangsweise zur Teilnahme an den Jugendwehrcorps anzuhalten. Darum verdrängte sich der Ruf nach staatlichem Zwang immer mehr zu einer der vorrangigsten Forderungen nach dem Krieg. Die tollsten Forderungen wurden bereits erhoben. Die ganze moderne Jugendpflege soll verstaatlicht werden. Die Jugend soll gezwungen werden, irgend einer der vielen nationalen Jugendorganisationen sich anzuschließen und diese sollen unter staatlicher Oberaufsicht die militärische Vorbereitung der Jugend besorgen. Die Fortbildungsschule soll die militärische Jugendvorbereitung übernehmen u. s. f.

All diese Forderungen brachten eine ziemlich starke Verunsicherung in die Reihen der bisherigen Jugendpflegeorganisationen. In allen Lagern kam es zu Konferenzen, die zu einer eventuellen Verstaatlichung der Jugendpflege Stellung nahmen. Zu den ruhigsten und besonnensten Ausführungen in dieser Frage gehören unftreitig die Bemerkungen, die jüngst der evangelische Feldmissionsprediger Kose, einer der Führer des Bundes deutscher Jugendvereine, in Heft 6 des Ratgeber für Jugendvereine, von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt in Berlin herausgegeben wird, diese aber der preußischen Regierung sehr nahe steht.

Kose stellt sich auf den Standpunkt, daß die militärische Vorbereitung der Jugend im Rahmen der Kriegsmilitärministerien nicht eine bleibende Einrichtung werden muß. Er verlangt, daß reichsgesetzlich die Militärpflicht dahin erweitert wird, daß jeder 17jährige Deutsche nicht nur militärisch, sondern in gewissem Sinne auch dienstpflichtig werde. „Eine militärische Schulung der Jugend vom 17. Lebensjahr ab wird gefordert, militärisch organisiert und als gesetzlich-militärische Einrichtung eingeführt, genau so, wie die allgemeine Dienstpflicht. Was in dieser Dienstpflicht enthalten ist, werden soll, das zu bestimmen überlassen wir den militärischen Behörden.“ Zur Durchführung dieser militärischen Aufgaben empfiehlt er entweder die gesetzliche Einführung eines jährlichen Zinstruktionskursus von 4 Wochen oder aber die gesetzliche Freigabe eines Werktag-Nachmittags in jeder Woche.

Ueber die Benutzung des Sonntags zu militärischen Übungen macht Kose folgende treffende Bemerkungen:

„Gegenwärtig wird für Übungen der Wehrkompagnien vielfach der Sonntag in Anspruch genommen. Sobald die Einrichtung gesetzlich wird oder auch schon dann, wenn sie in einer fünfjährigen Uebergangszeit als höchst wünschenswert durchgedrückt wird, hat die Benutzung des Sonntags ein für allemal zu unterbleiben. Wir haben lange genug darum kämpfen müssen, daß der Fortbildungsschulunterricht von

den Sonntagen fortgesetzt wurde; wir wollen denselben Kampf um den freien Sonntag nicht noch einmal kämpfen. Wird die militärische Jugendvorbereitung vom Kriegsministerium als notwendig erachtet, dann werden Industrie, Kaufmannschaft und Schule sich der neuen Jugendgesetzgebung im Interesse des Vaterlandes anpassen und die schweren Opfer mit derselben unterständigen Bereitwilligkeit bringen, die sich im Kriegesglanz betätigt hat. Ein freier Wochentagmittag wird sich auf jeden Fall erübrigen lassen. An 50 Nachmittagen im Jahre kann viel geleistet werden. Drei Jahre fortgesetzt, bedeutet es eine Summe von 75 Tagen, d. h. fast genau soviel Zeit, wie vor Kriegsausbruch für die gesamte Infanterie-Reservenausbildung nur zur Verfügung stand. Im Industrie und Kaufmannschaft zur Hergabe der Übungszeiten willig zu machen, stellt Wolkenbauer eine Verzögerung der Dienstzeit bei den tüchtigsten, bewährtesten jungen Leuten auf ein Jahr in Aussicht. Die Entscheidung darüber soll der Kompagnieführer haben. Wie sich ein Zukunftsplan Offiziere befürworten können, ist mir unverständlich. Man laufe die Industrie usw. nicht mit derartigen militärisch unausführbaren Ausfällen. Wir werden unsere zweijährige Dienstzeit vollstän dige Schulung für die militärische Vorbereitung in der Kompagnie und die Freiheit und Unteroffizierentätigkeit können, damit wir einen reichlicheren Unteroffizieretat und Unteroffizierstellen für die Zukunft zur Verfügung haben.“

Ebenso wichtig und ebenso treffend scheinen uns die Bemerkungen zu sein, die Kose über das Verhältnis der militärischen Jugendkompanien zu den freizeitlegenden, eigentlichen Jugendpflege macht:

„Die Aufgabe der Jugendkompagnien ist die militärische Schulung. Geht es um, in der Zeit der Freiwilligkeit, treiben die Kompagnien auch vaterländisch-gesellschaftliche Erziehung. Dadurch werden sie zu Konkurrenzunternehmungen für die bestehenden Jugendvereine. Man hört die merkwürdigsten Dinge über Unterhaltungsabende usw. in diesen Wehrkompagnien. Es sollte reinliche Scheidung bleiben. Die Jugendvereine sollten nicht militärischen Schülern martieren und die Jugendkompagnien sollten nicht die geistig-sittliche Erziehung nachahmen. Das gibt beiderseitig nur eine ziellose „Mischerlei“ (wie das bezeichnend Soldatenwort sagt). Bei laiblicher Scheidung ist das Zukunftsbild klar. Dem Militär, was dem Militär gehört, und der Jugendvereine die sittlich-geistige Aufgabe. Bei jeder Scheidung werden alle Pläne der Jugendarbeit verworfen. Seit 15 Jahren gestirbt der Gedanke herum, die Jugendvereine staatlich zu machen und die Jugendpflicht zu ihnen gesetzlich zu erzwängen. Kein Erzieher im Deutschen Reich war in der Lage, für solche staatlichen Jugendvereine das Erziehungsziel zu garantieren, das die freiarbeitenden Jugendvereine erreichen. Und bei der geistig-sittlich-religiösen Erziehung erschießen es wichtiger, einen kleinen Kreis der Jugend zu erfassen und weislich zu fördern, als die Masse zu haben und für die Charakterbildung so geringes zu bedeuten wie die Fortbildungsschulen. Der Staat staatlich zu schaffender Jugendvereine über aber mit der Fähigkeit hatten, der allen Wehrerziehungen eigen ist. Jetzt aber rückt für die Zukunft der Plan einer strikten Organisation der gesamten Volkjugend in allen Stufen — und die „gebildete“ Jugend hat sie mindestens ebenso nötig wie die arbeitende Jugend — in greifbare Nähe. In der Fortbildungsschule deutschen Vorkursus und vom 17. Jahre bis zum Eintritt ins Heer die Einführung in die Jugendwehrcompagnien für die Erziehungsarbeit abzuheben bleibt das Ideal deutscher Freiheit bestehen und ein unübersehbares Gebiet für die Tätigkeit der Erziehungsvereine aller Art, vom höchsten Turnverein bis zu den konfessionellen Vereinen.“

Wir glauben, daß der Ratgeber für Jugendvereine mit diesen Ausführungen allen ersten Jugend- und Volkserziehern aus dem Herzen gesprochen hat. Was nach dem Kriege kommt? Wer kann es sagen? Doch soviel ist sicher, daß nur auf dieser Basis eine zwangsweise militärische Vorbereitung der Jugend sich ein- und durchführen läßt. Jede Schmälerung des Sonntags, jede Beeinträchtigung der freien Jugendpflege wäre ein Unglück für die Jugend, für das Familienleben und für die deutsche Nation.

Deutschland.

Berlin, 21. Juli 1915.

Durchhalten trotz aller Opfer!

In einem Artikel „Ein Jahr Weltkrieg“ wendet sich die letzte Nummer des Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften sowohl gegen die Erörterungen großindustrieller und bäuerlicher Organisationen über deutsche Kriegsziele, wie auch gegen die neuerdings mehrfach erfolgten Anläufe zu Friedensfingebungen seitens sozialdemokratischer Kreise. Für beide Aktionen sei es noch zu früh, damit würde im feindlichen Ausland nur falsche Vorstellungen über das deutsche Volk erweckt, das Entgegengelegte des Erstrebten erreicht und die kriegerischen Operationen nur erschwert. Im einzelnen wird angeführt:

„Es darf nicht vergessen werden, daß zum Friedensschluß zwei Parteien gehören, nämlich nicht bloß der Sieger, sondern auch ein Gegner, der sich selbst erklärt und den Frieden will. Letzterer fehlt aber heute noch ganz und gar. Andere Gegner lassen nicht nach, laut zu wiederholen, daß sie von keinem Frieden etwas wissen wollen, sondern noch wie vor an ihren eigenen endgültigen Sieg glauben. Deutschland ist unter den schwersten Opfern groß geworden und hat sich das Recht verdient, ei der Gestaltung der Weltgeschichte sein Wort mitzusprechen. Was es daran heute noch hindert, muß aus dem Wege geräumt werden. Sollen wir in einem solchen Moment neuen, weltgeschichtlichen Kulturwunders und durch theoretische Erwägungen, denen keine Tatsachen zugrundeliegen, sondern nur doktrinaire Vorurteile, in der Verfolgung des klar vor jedem wohlmeinenden deutschen Auge liegenden Weges bezirren lassen? Das hieße sich an unserem Volke und seiner Zukunft vergründigen, hieße uns selbst vor der Weltgeschichte verdingen. Die christlichen Gewerkschaften sind sich darüber klar, die Zustimmung aller christlichen Arbeiter zu finden — mögen sie hinter der Front ihrem Gewerbe nachgehen oder für den Menschen- und Vorkriegszustand des Heeres sorgen, mögen sie in den Schützengräben auf dem Anschlag liegen oder auf Kreuzen auf dem Meere und in der Luft auf dem Auszug stehen — wenn sie sagen: Bisher ist der Krieg gescheitert bis zu einem Frieden, der Deutschland vor der Wiederholung eines derartigen Massenüberfalls, wie im August 1914, endgültig sichert, mag denn auch noch einige Zeit bis zu jenem Frieden vergehen, als jetzt einen faulen Frieden zu schließen und in einigen Jahren auf neue mitten im Weltkrieg zu stehen! Wir vergessen dabei keineswegs, daß das Opfer kostet und daß insbesondere die Arbeiterklasse schwer unter diesen Opfern leidet. Aber sollten wir jetzt vor diesen Opfern zurückweichen, sollen wir sie nicht vielmehr freiwillig auf uns nehmen, anstatt sie in einigen Jahren doppelt und dreifach unter dem brutalen Zwang hohler Propaganda gegen uns aufzulegen zu lassen? Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse weiß aus ihrer Tagespraxis, daß ohne Opfer keine Erfolge zu erzielen sind. Sie wird unter Volk in seinen bestreuten Schichten für die Notwendigkeit der Stunde ergreifen. Weil wir das wissen, darum stehen wir bis zum äußersten bei der Parole: Durchhalten!“

Lebensmittelsteuerung. Gegen eine Erhöhung der Getreidehöchstpreise.

Stuttgart, 21. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Abgeordneten Andre und Groh haben in Rücksicht darauf, daß in einem Teil der Presse Propaganda für die Erhöhung der Höchstpreise für Brotgetreide gemacht wird, an den Staatssekretär Dr. Delbrück, Berlin, namens der christlich-nationalen Arbeiter- und Unterbeamtenorganisation Württembergs ein Telegramm geschickt, in dem sie den Staatssekretär bitten, einer Erhöhung der Getreidepreise nachdrücklich entgegen treten zu wollen.

Lenz und kein Ende. Unter dieser Ueberschrift bringt das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften in seiner letzten Nummer

Südl. Augustow.

(Aus dem Brief eines Feldgeistlichen.)

Zeit einigen Tagen haben wir hier Quartiere bezogen, wie man sagt, voraussichtlich für längere Zeit. Es ist eine katholische Kirche hier. Der eine Geistliche ist in Königsberg, der andere noch hier, war aber auch einige Tage abwesend auf einem der weitverbreiteten Diapora-Dörfer. Bis vor einigen Tagen war die Kirche belegt von gefangenen Russen, die hier an Ausbesserung der Straßen arbeiten.

So bietet sich Gelegenheit, an den Tagen, wo ich nicht auf Missionstreifen bei den Truppen bin, in den Kirche zu zelbieren. Anständige Seelen finden sich immer ein, denn die polnische Bevölkerung ist im Gegensatz zu den leichtsinnigen, gottlosen Franzosen (bei denen der Schreiber des Briefes auch schon während des Krieges tätig war) sehr religiös und fromm. Soweit habe ich es in der schwierigen polnischen Sprache schon gebracht, daß ich ihnen sagen kann: „So jetzt gibt's! rinchto katolika! (Ich bin katholischer Priester).“ Dann schauen sie mich zuerst erstaunt an, zumal mir jetzt ein Aussenbart gewachsen ist, und sagen, so dreimal in immer höher werdendem fragendem Tone, „gichunt, gichunt, gichunt“. Dann aber packen sie die Hand und küssen sie, ob man sich auch wehrt. Wenn ich aber dann die hl. Messe gelesen, dann habe ich die Feuerprobe bestanden. Uebrigens haben sie sich jetzt daran gewöhnt, wenn ich so über die Felder reite an den Höfen vorbei, höre ich oft wie es halblaut die darfsüßigen Rollenhuben und Polenmädchen einander zuzufen: „Gichunt.“ Dem Geistlichen tun die Polen alles, für ihn gehen sie durchs Feuer. Jetzt, wo wir festliegen, konnte ich die Seelgerode wieder in reichlichem Maße aufnehmen, als es bei den ständigen aufregenden Märschen geschehen konnte. Mein Feldkoffer enthält und leistete mir gerade hier in Rußland, wo es so wenig Kirchen gibt, große Dienste, ohne ihn wäre ich für lange Zeit auf den Sand gesetzt gewesen. Nur einmal konnte ich für unsere Truppen in einer Kirche Gottesdienst halten. Sonst immer im Freien oder grobem Zimmer, oder Scheune oder wo sich sonst Gelegen-

heit bot, jeden Tag anders; so aber konnte ich fast täglich die hl. Messe lesen. Oft arm wie in Wehlsheim.

Sonntag vor acht Tagen, als ich hier losritt, war es ein herrlicher Frühlingmorgen, als ich aber an Ort und Stelle kam, wurde es stürmisch, daß es unmöglich war, im Freien zu sein. Also wieder in die Scheune. Die Soldaten zur Rechten, die Polen zur Linken, hielt ich den Gottesdienst. Es hat mich immer, wenn unsere herrlichen deutschen Kirchenlieder im Feindesland aus kräftigen Männerchören erschallen zum Stimm der Bevölkerung.

Mittags hatte ich Beicht angeht. Ein Stuhl, daneben eine „Nackhale“ als Kniebänke, so war der Beichtstuhl fertig. Während ist es, wenn die wetherharten Gestalten so kindlich fromm und ernst ihre Beicht machen. Das ist was anderes, als wenn man es mit so leichtsinniger Ware zu tun hatte. Ueberhaupt ist die ausschließliche Männerpopulation etwas überaus Dankbares und Befriedigendes. Am nächsten Morgen mußte ich mich schon in aller Frühe aufs Möhlein schwingen, um den ungefähr 9 bis 10 Kilometer langen Weg bis halb 7 Uhr zurückzulegen. Schnell war wieder die Scheune zur Kirche geworden: ein Tisch, Pferdebede darauf, eine Bolu brachte ein weißes Dinne, den Feldkoffer darauf und aufgebaut. Da erkalte wuchtig und fernig. „Hier liegt vor deiner Majestät“, und so fort, bis zum „O Herr, ich bin nicht würdig“. Demütig knieten sie da, den Kriegshörig buldigten sie durch „Maria zu lieben“. Wenn dann zum Schluß das Großer Gott steht, dann merkt man, das kommt von Herzen, aus tiefstem Grunde der Seele.

Auf dem Heimritt schenkte ich etwas vom Wege ab auf einen polnischen Bauernhof. Man erlebt nämlich auf solchen Exkursionen immer was Neues. Die niederen Fenster ganz gepflastert mit Kindern. Das muß ich mir mal von innen ansehen; mit dem Gedanken schwing ich mich vom Sattel und verschwinde unter der kleinen Tür. Welch ein Anblick, 25 Köpfe in einer Wude. Sieben Familien, vier Wiegen staukelten im Zimmer. „Herr, sieh dein Volk an.“ Aber alles untätig, nur daß die Wiegen in gleichem Takt hin und her schaukelten. Lauter

Flüchtlinge, die entweder selbst geflohen oder von der Militärverwaltung verpflanzt, damit unsere Truppen entlastet werden können und nicht wieder aufs neue verlaufen. Denn so weit möglich, sollen unseren Truppen bestimmte Viertel, und der Zivilbevölkerung davon getrennte Viertel zugewiesen werden.

Bewundernswert ist die aufopfernde Liebe der polnischen Mutter zu ihren zahlreichen Kindern, die sie 1 bis 2 Jahre lang stillt. — Wenn sie Gelegenheit zur Arbeit haben, dann schaffen sie lüchlig und fleißig und gewandt. Das sieht man jetzt, wo das Militär die Pferde zur Feldbestellung bietet. Es ist fast alles angebart. Denn zur Zeit treiben die Kolonnen Landwirtschaft, zum Teil hier, ein Teil abkommandiert nach Ostpreußen. Auch hier merkt man überall die deutsche Hand.

Wenn man jetzt durch die Dörfer reitet, ist alles in bester Ordnung gesetzt, ausgeräumt, wo vorher ein Tohu-wa-Bohu war! Interessant ist die Beobachtung der Tätigkeit beider Heere, die Russen haben alles „verkauft“, kaput gelassen, durcheinandergewühlt und den Dreck metertief zurückgelassen, soweit sie die Häuser nicht abgebrannt, — ich habe Bilder in Ostpreußen gesehen, die einem die Hornader schwellen lassen. Die Deutschen umgekehrt; die „misten“ (buchstäblich) die Wohnungen aus, holen die verendeten Kadaver aus den Brunnen, welche von den Russen hineingeworfen, oder schließen die Brunnen, bauen zu jedem Quartier „einen Ort des Anlaufes“, denn so was gibt es hier in Rußland nicht, da liegen alle Häuser ringsum mit „Blindgängen“ voll, daß es zum Himmel stinkt, — bestellen die Felder, bauen Gemüse, bauen Straßen und Brücken. Kurzum, die Russen rissen nieder; wir bauen auf.

Jetzt bin ich aber zu realistisch geworden, will wieder zur idealen Seite zurückkehren. Als ich vor einigen Tagen auf dem regellosen, ordnungswidrigen Polenfriedhof betend wandelte, erschien ein Soldat und meldete mir die Beerdigung eines Armerungsoldaten; diese armen Kerls haben zur Zeit einen schweren Stand. Sie müssen die feilen Stellungen ausbauen, da sie bei Tag immer mörderisches Feuer bekommen, betreiben sie es jetzt nachts, wo sie sicher sind. Vor einigen Tagen war es einer Abteilung

mer einen sehr ernst gehaltenen Artikel, worin u. a. ausgeführt wird:

„Wir haben keinen Mangel an Lebensmitteln, trotzdem sind die Preise kaum noch erschwinglich. Eine ganze Anzahl wichtiger Lebensmittel ist um das Doppelte und Dreifache verteuert. Auch die Preise für Gemüse sind überaus hoch, trotzdem die Zufuhr vom Ausland auch in normaler Zeit nur eine geringe ist. Mit dem trockenen Sommer sind diese hohen Gemüsepreise nicht allein erklärt. Und diese Entwicklung scheint, wenn nicht dagegen eingeschritten wird, noch nicht an einem Abflau angeht zu sein. So droht u. a. eine weitere Verteuerung der Milch.“

Geht man der Ursache der Verteuerung nach, so will niemand dafür verantwortlich sein. Einer schiebt die Schuld auf den anderen, aber das Publikum muß zahlen, zahlen. Mit verdächtigem Eifer werden die verteuerten Produktionskosten ins Feld geführt, ferner der Winderabfall, der einen höheren Preis rechtfertigt usw. Und immer finden wir dann die Entschuldigung: jawohl der Mann muß seinen Verdienst haben. Hierunter versteht man den Gewinn der regulären Zeit, aber auch noch einen besonderen Kriegsgewinn. Es kommt dabei gar nicht zum Bewußtsein, daß Millionen Deutsche ein vermindertes Einkommen haben und daß es darum nicht mehr wie recht und billig ist, wenn auch der Lebensmittelproduzent und Händler sich mit einem niedrigeren Verdienst begnügt. Nun aber erst noch die Anschauung, auf Grund des Krieges habe der Mann ein Anrecht auf einen noch höheren Gewinn wie in regulärer Zeit! Gar mancher zählt die Gewinne und preist den Krieg, der ihm die hohen Gewinne in den Schoß wirft. Demeil darben Millionen Frauen und Kinder, denen es an den Mitteln fehlt, das Notwendigste einzukaufen. Die arbeitende und minderbemittelte Bevölkerung kann diese Belastung nicht mehr weiter tragen ohne großen Schaden zu nehmen. Eine sehr tiefgehende Erbitterung macht sich breit, weil die Last des Krieges sich in so ungleichmäßiger Weise verteilt.

Dieser Sachlage dürfen die Regierenden nicht mehr länger tatenlos zusehen. Es darf nicht übersehen werden, daß dadurch die Stimmung im Heere ungünstig beeinflusst wird. Es ist überaus bitter für den im Felde Stehenden, wenn er weiß, daß seine Lieben in der Heimat wuchernde Preise zahlen müssen. Dieser verheerende Zustand hat aber auch seine großen Wirkungen über den Krieg hinaus.

Dieser Sachlage dürfen die Regierenden nicht mehr Armeekorps bereitstellen und weiten Anlauf in der Öffentlichkeit gefunden. Es werden scharfe Maßnahmen gegen jede Wuchererei mit den Lebensmitteln angedroht. Die übrigen Generalkommandos haben sich der Verfügung angeschlossen. Wir versprechen uns nur einen moralischen Eindruck von derartigen Verfügungen, im Einzelnen mal auch die Statuierung eines Exempts. Praktisch wird der Teuerung damit kein Abbruch getan.

Der Begriff der Wuchererei ist sehr dehnbar. Außerdem: der Produzent nimmt einen Aufschlag, der den Begriff des Wuchers nicht erreicht; die übrigen Zwischenhändler tun das ebenfalls, feiner von ihnen ist fahbar, für den Konsumenten aber kommt zum Schluß doch ein Wucherpreis heraus. Verfügungen wie die angezogenen haben erst dann vollgültigen Wert, wenn ihnen die Unterlage angehen ist, und das ist eine ins Detail greifende und alle Sinterlinien verfährlbare Höchstpreisfestsetzung.

Für alle Waren muß der Verkaufszwang und das Enteignungsrecht zu niedrigeren wie den festgesetzten Höchstpreisen festgelegt werden. Insbesondere sind Höchstpreise auch für die Produkte festzusetzen, die die Heeresleitung in größerem Umfang benötigt, damit nicht durch diese Konkurrenz die Preise noch verschärft werden, wie das im vergangenen Jahre vielfach geschehen ist. Klar zum Ausdruck zu bringen ist, daß die festgesetzten Höchstpreise unter keinen Umständen eine Erhöhung im Kaufe der Zeit erfahren. Die gemachten Erfahrungen mit der Erhöhung der Kartoffelpreise lassen eine derartige Er-

Russen gelungen, trotzdem unsere Infanterie davor lau, durchzubrechen und der Armierungstruppe in den Rücken zu fallen. Die armen Teufel hatten nicht einmal Waffen, als nur ihre Spaten und Hacken und Werkzeuge, damit schlugen sie auch kräftig zu, aber schließlich mußten sie sich ergeben, dabei wurde einer totgeschlagen, andere verletzt; schließlich wurden alle befreit und die Russen gefangen durch das rasche Eingreifen unserer Infanterie. Die Beerdigung dieses Opfers beim Ueberfall hatte ich übernommen, ihm eine Leichenrede gehalten. Seine Kameraden haben ihn vierstimmig gelungen. Nachher fragte ich nach den feierlichen Verhältnissen. Die hatten nie Gottesdienst gehabt. Als ich ihnen Gelegenheit zur Beicht in Aussicht stellte, da leuchteten ihre Gesichter und fiel ihnen ein Stein vom Herzen. Sofort die Zeit festgelegt; am nächsten Morgen in aller Frühe hatte ich Nachricht, daß Erschienen des Geistlichen dringend gewünscht. So fuhr ich zur Front mit dem Feldkoffer. Am Ru waren alle im mich veranlaßt am Waldstrand. Sofort hielt ich ihnen eine kurze Vorbereitungsrede zur Beicht, dann suchte ich mir ein stilles, verhölgeltes Plätzchen im Walde, unter einer gewaltigen Linde sah ich auf der Wand, sie standen im Hintergrunde, jeder still in sich versenkt; so kamen sie dann einer nach dem anderen, knieten nieder im Moos und erleichtert und freudig standen sie auf und suchten sich ein stilles Plätzchen, jeder für sich allein im Walde. Da knieten sie und machten ihre Dankgung. Die Sonne umspielte die Buchstalten, die Vögel im Walde, sie sangen so wunder, wunderbar. Die Annonen domterten, die Schiffe trachten, wir ließen uns nicht föhren; schon kam die Sonne, da standen immer noch im Hintergrunde. Es wurde düster und Nacht, ich sah immer noch, konnte noch kaum erkennen, ob noch jemand neben mir kniete, hörte nur das Flüstern des Sündenbekenntnisses. Da bligte da und dort ein Lichtlein auf, die schon gebeichtet, holten andere bei und führten sie hin zum einfachen Beichtstuhl unter der Linde. Etwas nach 9 Uhr meldete einer: „Herr Pastor, es ist Schluss, keiner mehr da.“ Doppelt freudig erhob ich mich. Es war ein herrliches Beicht hören, das hätte ich nicht machen müssen. Einer führte mich noch 34

Klärung unter allen Umständen berechtigt erscheinen. Abgelehnt muß aber auch aufs entschiedenste werden, die Inlandspreise für eine Reihe wichtiger Lebensmittel um deswillen eine unerträgliche Höhe erreichen zu lassen, um dadurch die Zufuhr aus dem Auslande anzuregen. Man bestreue von dieser geringen Einfuhrmengen halber nicht die einheimischen Verbraucher. Möchte man lieber Einfuhrprämien auf Kosten der Allgemeinheit ein, damit wird das gleiche Ziel erreicht.

Der Vorkommnisse wie im vergangenen Jahre mit den Kartoffeln zu vermeiden, ist die Feststellung des Ertrages sofort bei der Ernte selbst vorzunehmen. Nur bei der Ernte ist ein zuverlässiges Ertragsergebnis festzustellen. Damit wird die nachträgliche Schätzung und die dadurch möglichen Ausreden vermieden, außerdem die anderen Maßregeln, wie im vergangenen Winter und Frühjahr die erhöhte Schweineabschlachtung, unter deren Folgen wir heute leiden.

Es geht einfach nicht mehr so weiter wie bisher. Die Regierungen tragen die Verantwortung und sie sollen sich daher ihrer Pflicht in vollem Umfange bewußt werden.

Baden.

Karlsruhe, 21. Juli 1915.

Entschädigung von Flieger-Schäden an Gebäuden.

Karlsruhe, 21. Juli. Gegenüber immer wieder auftauchenden Zweifeln über die Frage der Entschädigung von Flieger-Schäden an Gebäuden durch die Groß-Gebäudeversicherungsanstalt wird in einer baldmöglichen Notiz in der Karlsruher Zeitung darauf hingewiesen, daß die Uebernahme dieser Schäden auf die Gebäudeversicherungsanstalt nach den bestehenden Vorschriften des badischen Gebäudeversicherungsgesetzes ausgeschlossen ist. Wegen der Versicherungsmaßnahmen gegen Flieger-Schäden muß auf private Versicherungsunternehmen hingewiesen werden. Soweit eine Entschädigung für Flieger-Schäden durch das Reich nach dem Krieg stattfinden wird, wird seiner Zeit durch ein Spezialgesetz bestimmt werden. Dagegen hat das Ministerium des Innern in Uebereinstimmung mit den wegen Entschädigung von Kriegsschäden in Preußen und Elsaß-Lothringen erlassenen Anordnungen ebenfalls eine Bestimmung über die Gewährung von Vorkaufsentschädigungen für Flieger-Schäden aus der badischen Staatskasse, soweit Sachschäden in Betracht kommen, erlassen. Ein Antrag über Gewährung einer Vorkaufsentschädigung ist beim Bezirksamt zu stellen. Staatliche Unterstützungen an Personen, die eine Schädigung ihrer Gesundheit erlitten haben, oder an Angehörige von Getöteten können nur zur Anwendung einer unmittelbaren Notlage gewährt werden.

Wannbach, 18. Juli. Man schreibt uns: „Seine Persönlichkeit“ ist ein Artikel in Nr. 325 über- sichtlich, in welchem die Profittreiberei im Lebens- mittelgeschäft behandelt wird. Ein guter Rat aber wahrscheinlich ohne bedeutende Wirkung. Denn die Ursache der allgemeinen Notlage ist schon so lange und

ihre Bekämpfung tiefer im Walde gelegen. Da die Unterfunktäume so schlecht, hatten sie sich Hütten im Walde gebaut. Ein mächtiges Feuer loberte empor und beleuchtete die Gestalten, auf deren Gesicht Ruhe und Frieden lag, auf deren Lippen ein treudiges Lächeln. Zu meiner Lagerstätte zurückge- kehrt, nahm ich einen kleinen Imbiß, legte mich neben andere in den Kleidern auf's Stroß, schlief, bis mich einer um 1/2 Uhr weckte: „Der Pfarrer, es ist Zeit.“ Wo hoch und die Augen ausgetrieben. Was für Wetter, Regen, schon nichts, Scheune gesucht! Dort den Altar gebaut, zuerst mußten wir noch ein- zelne aus der Tanne freiben, die anderen ließen wir rechts und links ruhig weiter „pennen“. Abgeschliff, wie viel wollen kommunizieren? Fast 200. So viel hatte ich tags zuvor auf Wege gebracht. Wie langsam es so friedlich in die Morgenfrische, nachdem wir auf Kommando ein demernder Kanonenschuß das Zeichen zum Beginn des Gottesdienstes gegeben. Die Scheinworte diente als Kommunikationbank. Das war ein Schauspiel, um Engel und Menschen zu erfreuen. Einheitslich, dankerfüllt sang es wieder „Großer Gott“. Jetzt hörte ich noch über ein Duzend Weid, die sich vorher angemeldet hatten, setzte mich an den Scheunenvorposten, jetzt war die Schein- schwelle Kniebank zum Beichtstuhl. Auch ihnen wurde der Wunsch erfüllt. Nachher verteilte ich noch Rosenkränze und Devotionalien, „auch von Ihnen, Herr Pfarrer“. Da triffen sie freudig darnach. Um 6 Uhr, wo gewöhnlich andere sich erheben, war die Arbeit schon geleistet. Noch eine unerhoffte Freude erlebte ich. Nachdem ich meine Dankagung gemacht, machte sich einer ganz schüchtern und überreichte mir eine freiwillige Sammlung von 12.70 Mark für gute Zwecke. Die guten Kerle! Es herrscht doch noch Idealismus in der deutschen Männerwelt. Mittags um 4 Uhr hatte ich Feldpredigt wieder im Freien bei einer anderen Kompanie. Gestern, Sonntag, in einem circa zwanzig Kilometer von dort entfernten Dorf in der Fröhe zwischen den Höhen des Wälders, darauf auf einem von den Soldaten im Freien aufgeschlagenen Altarauf- bau hl. Messe. Vorn waren die Soldaten, Offiziere voran. Im Hintergrund die polnische Bevölkerung. So ein Feldgottesdienst im Freien ist das Groß- artige.

Nachdem ich 10 Seiten geschrieben, denke ich, daß Sie es nicht übel nehmen, wenn ich abbreche. Inter- essantes gibts genug, wie Sie sehen, wenn's nur ge- schrieben wäre. Es geht mir Gott Lob ganz gut. (2064.)

Kirchliche Nachrichten.

Dürmersheim, 21. Juli. Dem Wunsch der katho- lischen Jugend der Stadt nachkommend, ist am kommen- den Sonntag — 25. Juli — um halb 8 Uhr in St. Aegidien eine gemeinsame Anbetung der Eucharistie an- gänglich. In die kirchliche Feier wird eine kleine Unterhaltung im „Lamin“ sich an- schließen.

so oft in Zeitungen und Versammlungen hervor- gehoben, ohne daß es gewirkt hat, daß es wirklich zum Verwundern wäre, wenn nicht Nervosität sich in breiten Lagen der drangsalirten Bevölkerung kund tun würde. Und wo dieses — vielleicht am gefährlichsten für die Allgemeinheit — auftritt, das ist feither am wenigsten, vielleicht gar nicht beachtet. Es wird immer wieder erwähnt, die Briefe an Soldaten im Felde vorzüglich abzufassen, besonders auch Klagen über Nahrungsnot darin zu unter- lassen, weil das ja auch mal zur Kenntnis der Feinde kommen könnte; was aber solche Klagen unter den Soldaten selbst verursachen, daran denkt man — scheint es — gar nicht. Tausende von solchen Briefen werden offenbar an die Krieger in Feindes- land aus deren Familien heraus geschrieben, es wird dann nicht nur geklagt über die Notlage bezüglich der wichtigsten Nahrungsmittel, es wird — das dür- fen wir sicher annehmen — auch schwer geklagt darüber, weil der Gaumerei jener unverschämten Profitmänner nicht von maßgebenden Stellen wirk- sam entgegengetreten werde; ich brauche das nicht weiter auszuführen, eines aber bemerke, unsere braven Krieger, welche so Unmögliches ertragen für den Schutz aller, die dabei im Leben, auch der Profit- macher, sie sind bei allem Brüllen der feindlichen Geschütze noch freibleibend von Nervosität, wie das dem Naturell des Deutschen im allgemeinen eigen ist, aber wenn sie dann solche Klagen aus den Briefen ihrer Lieben entnehmen, dann tritt beim kräftigsten Manne die bestigste Nervosität ein, im Bewußtsein, daß der Frau und den Kindern daheim das eigene Ungemach in den Schützengraben nichts hilft, daß vielmehr sie selbst in Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten Ursache werden von den schwereren Drangsalen ihrer Familie; und das wird dann natürlich auch nicht im Herzen verloschen, es wird dem Ausdruck gegeben, und die anderen stimmen bei, und das ist der Anfang jener Nervosität, welche die schlimmsten Nachwirkungen haben kann auf das Verhalten der Soldaten im Kampfe. Ge- rade das sollte jene Stellen, welche in der Lage sind, Abhilfe zu schaffen, und auch wissen, was solche nervöse Ungleichheit unter dem Militär für Schäden anrichtet, kann, berücksichtigen und ab- helfen aber alsbald! Wenn aber nicht auf jede Sache, welche zur Nahrung verwendet wird, ein Preis- preis gelegt werden kann, so ist doch sicher, daß wenn die wichtigsten Nahrungsmittel durch Höchstpreise (nur Beginn sollte den Ueberdrehten werden) geschützt werden, daß dann auch die übrigen weniger in diejenige Höhe kommen, wie sie — zur Schande der Produzenten! — demoralen gang und gäbe sind. Dazu sei bemerkt: Unsere Nahrung, nicht nervös zu werden, richte sie sich nur dagegen, daß man ver- allgemeinernde Vorwürfe erhebe, die nur verbittern; nicht dagegen, daß man gegen die wirklich Schuldigen in schärfter Weise sich äußere und gegen sie mit aller Energie vorgehe. Besonders dürfen wir nicht ganze wirtschaftliche Gruppen bzw. Interessenten- verände gegen einander aufsetzen; das wäre äußerst gefährlich. In der Tat dürften es auch weniger ge- schlossene Interessentengruppen sein, die vom Profit- interesse beiseite sind, als vielmehr, wie die verschiedenen Generalkommandos sagen, einzelne Personen, soweit es sich nicht um alte Mißstände in unserem Brotbackhandelswesen handelt. Allerdings müssen auch offizielle Vertreter von Produzentenkreisen sich dafür hüten, den Anschein zu erregen, als erblickten sie im Krieg den richtigen Zeitpunkt, um gewisse Lieblingsideen, die im Frieden ausgeheckt wurden, in die Wirklichkeit umzusetzen zum Schaden der Konsumenten.

Der Verwundeten-Austausch.

Konstanz, 21. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Mit dem heutigen schweizerischen Lazarettzug trafen noch drei schwerverwundete aus Frank- reich hier ein, die in der Schlacht bei Kraas ver- wundet wurden und seit vielen Monaten in fran- zösischer Gefangenschaft waren. Sie sind alle schwer krank und wurden in das hiesige Reservelazarett übergeführt.

Chronik.

Aus Baden. :: Karlsruhe, 21. Juli. Als Kriegsspende zur Unterstützung der durch den Krieg geschädigten Lehrrerfamilien sind bis Ende Juli von den badischen Lehrerkonferenzen 27.950 Mark einge- gangen.

:: Karlsruhe, 20. Juli. Das eben erschienene Ge- setzes- und Verordnungsblatt für das Großherzog- tum Baden enthält eine Verordnung des Mini- steriums des Innern über die Regelung des Ver- kehrs mit Gasen und die schon öffent- liche Bekanntmachung des stellvertretenden Kom- mandierenden Generals über die Bekämpfung der Lebensmittellieferung.

:: Heidelberg, 21. Juli. Der Ehrenbürger der Stadt, Geh. Medizinalrat Dr. Rittermaier, feierte gestern seinen 92. Geburtstag. Geh. Medi- zinalrat Rittermaier ist trotz seines hohen Alters noch im Lazarett tätig.

:: Freiburg, 21. Juli. In einer in der Nähe von Gaslach stehenden Feldscheune des städtischen Rieselgutes wurden hof brach Feuer aus, welchem die Scheune mit den reichlichen Ge- vorräten zum Opfer fiel. Das Feuer ist durch Un- vorsichtigkeit entstanden.

:: Freiburg, 21. Juli. Dem hiesigen Aus- schuß für Kriegsfürsorge sind in der letzten Zeit insgesamt 35.000 Mark durch freie Beitrags- zeichnungen gesichert worden. An der Spitze dieser Monatszeichnungen steht die Stadt mit einem Mo- natsbeitrag von 10.000 Mark, während 25.000 Mk. aus allen Preisen der Bürgerstadt gezeichnet wur- den. Außerdem wurden im Juni noch 11.300 Mk. einmalige Spenden zusammengebracht.

z Karlsruhe, 18. Juli. Die reichen Erfah- rungen des Rüstungs- und Aushebungs- geschäfts und die Dienstunbrauchbarkeit, Unter- such-

ungen im Sanitätsdienst des deutschen Heeres haben allmählich zu einer Art von Systemen geführt, dessen Grundzüge bei den tagtäglich stattfindenden Muster- ungen auch im Kreise des großen Publikums Interesse beanspruchen. Wahrscheinlich für die Felddienstfähigkeit des Soldaten, wie Stabsarzt a. D. Dr. Christian in der Deutschen medizinischen Wochenschrift schreibt, daß Gesundheit und Körperbau die erforderliche Ausdauer bei den Anstrengungen des Dienstes zuverlässig erwar- ten lassen. Außerlich wahrnehmbare Zeichen eines kräftigen Körperbaues sind feste, elastische Haut, starker Knochen, breite Schultern, eine regelrecht gebaute Brust, gut gebaute Arme, wohlgeformte Schulterblätter, starke Knochen, kräftig entwickelte Muskeln, gelenkige Arme und Hände, gesunde Beine und Füße, und ent- sprechendes Körpergewicht. Geringe körperliche Fehler, wie leichte Schiefheit des Halses, der Wirbelsäule, der Schultern und Hüften, mäßige Verwundungen des Brust- forns, Verwunde oder Verwundung einzelner Finger, geringe Beeinträchtigung des Hör- und Sehvermögens, ändern im allgemeinen nichts an der Tauglichkeit für den aktiven Dienst. Zur Felddienstfähigkeit gehört auch die Widerstandsfähigkeit gegen Bitterkeitsmittel, ein Faktor, der für den Begriff der Garnisonsdienstfähigkeit ebenfalls maßgebend ist. Die Garnisonsdienstfähigkeit hat das Maß von körperlicher Müdigkeit und Leistungsfähigkeit zur Vor- aussetzung, das die Reute bezüglich den Anforderungen des Felddienstes bei den Beschäftigungen aus hin- reichlich der Marschfähigkeit zu genügen. Ein Unterschied wird bei allen drei Waffengattungen gemacht zwischen dem bereits militärisch ausgebildeten und den unange- bildeten Mannschaften. Die Dienstunbrauchbarkeit wird verschieden bei den militärisch unangebildeten, bei mili- tärisch ausgebildeten Mannschaften, bei Kapitulanten von längerer Dienstzeit und Offizieren beurteilt. Un- ausgebildete Mannschaften kommen in die Arbeitsbatail- lone, d. h. sie werden zu Feldarbeiten und sonstigen Hilfsleistungen für die Truppen herangezogen, auch als Schlichter, Schneider und Sattler für den Bedienungsdienst beschäftigt. Hier von befreien nur ganz schwere körper- liche Gebrechen und das Vorhandensein übertragbarer Krankheiten. Bei militärisch ausgebildeten Mannschaften sind dagegen Gebrechen, die bei der Ausübung ohne Weiteres zur Zurückstellung vom aktiven Dienst mit der Wehr geführt hätten, erst dann Grund zur Dienst- unbrauchbarkeitsklärung, wenn festgestellt wird, daß die Wiederherstellung der Dienstunbrauchbarkeit in abseh- barer Zeit unwahrscheinlich ist. Bei Unteroffizieren und Offizieren kann der Begriff der Dienstunbrauchbarkeit begg. Garnisonsdienstfähigkeit noch weiter gefaßt werden.

Die militärische Tuberkulosefürsorge.

(-) Karlsruhe, 20. Juli. Im Dienstbereich des 14. badischen Armeekorps ist für die sachgemäße Behandlung der Lungenerkrankungen vor- bildlich georgt. Sämtliche an Tuberkulose der Lunge Leidenden oder dieser Krankheit Verdächtigen werden in die Beobachtungsabteilungen in Mann- heim, Heidelberg, Karlsruhe, Baden-Baden und Freiburg eingewiesen. Die an diesen Sonderlaga- reten tätigen fachärztlichen Berater für innere Medi- zine sind angewiesen, die ihnen unterfertigten Laga- retsberichte regelmäßig zu bereisen und sämtliche von den Ärzten übersehenen Lungenerkrankten in ihre Abteilung zur Beobachtung und Begutachtung auf- zunehmen. Eine vom Sanitätsamt eingesezte Be- richtigungskommission sorgt durch regelmäßige Revision der Lazarett für die künftige Befolgung der erlassenen Vorschriften. So ist gewährleistet, daß sämtliche Lungenerkrankte möglichst frühzeitig einer sachverständigen Beurteilung zugeführt wer- den. Da die Lungenerkrankten im Dienstbereich des 14. Armeekorps sämtlich rechtzeitig ihre erforder- liche Pflege und Behandlung finden, ist die Zahl der unheilbaren Kriegsspätthiker nach den ausge- dehnten Erfahrungen der Leiter der Beobachtungs- stationen ziemlich klein.

Konferenz der süddeutschen Handwerkskammern.

!! Baden-Baden, 19. Juli. Unter dem Vor- sitze des Obermeisters Stadtrats Gaefermann-Stuttgart fand heute vormittag in dem Saale des Rathauses eine Konferenz der süddeutschen Handwerkskammern statt. Sie war besucht von Vorstehern und Sekre- tären der süddeutschen Handwerkskammern aus Augsburg, Kaiserslautern, Würz- burg, München, Heilbronn, Neu- lingen, Stuttgart, Ulm, Freiburg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim, Darmstadt, Sigmaringen und Straß- burg. In seiner Begrüßungsrede gedachte der Vorsitzende der ersten Zeit und des auf dem Felde der Ehre gefallenen stellvertretenden Sekretärs Lehner-Heilbronn. Stadtrat Gemann-Bruchsal begrüßte die Verhandlung im Namen der Karlsru- her Handwerkskammer. — Ueber den haupt- sächlichsten Verhandlungsgegenstand, die korporative Arbeit-übernahme erlittete der Generalsekretär des Handwerks- und Gewerbetamtes Dr. Müsch-Stuttgart einen ausführlichen Bericht. In der sich anschließenden Aussprache, an der sich die Vertreter fast sämtlicher Kammern beteiligten, er- klärte man sich in der Hauptsache mit dem von dem Ausschusse des Kammererates aufgestellten Richt- linien zu dieser Organisation einverstanden. Des weiteren berichtete Dr. Müsch über die Gründung und den Zweck der Zentralstelle zum Schutze der an öffentlichen Lieferungen beteiligten Schneiderver- einigung. Den Kammern ist Gelegenheit geboten, diesem Verbande beizutreten. Auf Antrag der Handwerkskammer Freiburg wurde den Kammern empfohlen, von dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen. Der Vortrag des Herrn Kraetz-Wilching über „Die Verleihung von Grundstücken unter Ver- richtung der Bedürfnisse des Handwerks“ soll in Druck gegeben werden und den Kammern zur Weiterbehandlung zugehen.

Aus anderen deutschen Staaten.

Alle Petroleumvorräte. Berlin, 21. Juli. Zum Verkauf alter Petro- leumvorräte wird verschiedene Morgenblätter aus Breslau berichtet: Der Reichskanzler beantwortete eine Anfrage des Breslauer Stammermeins zum Schutze des Handels und des Gewerbes betreffend die Glaub- nis zum Verkauf von allen Petroleumvorräten über dem Höchstpreis dahin, er sei geneigt, einzelne Firmen und einzelnen Personen den Verkauf genau festzulegen. Die vom Höchstpreis befreit seien, auf Antrag zu gestatten. Der Antragsteller habe ein Attest seinerseits beizubringen, daß er schon vor dem August v. J. den Petroleumhandel betrieben habe.

Gegen würdelose Frauen.

Stettin, 18. Juli. Das hiesige Generalkom- mando sieht sich zu folgender Bekanntmachung ge- nötigt: „Es ist zur Kenntnis des stellvertretenden Generalkommandos gebracht worden, daß in gänglich würdelo- ser Weise von einem Teil der weiblichen Bevölkerung im Alter von 16 bis 20 Jahren den hier in industriellen Be- trieben arbeitenden französischen Gefangenen nachgelassen wird. Dem stellvertretenden Generalkommando sind eine Anzahl Personen namhaft gemacht worden und die mit ihnen aufgenommenen Verhand- lungen überhandt worden. Es ist festgelegt, daß nicht nur versucht wurde, die Gefangenen durch Briefe an sich zu locken, daß gegenseitiger Briefwechsel stattgefunden, sondern daß sogar den Gefangenen an- gebundenen abgenommenen Brief hat folgenden Wortlaut: „Marie Herrin! An alle! Für zwei Briefe freundlichen Dank, freut uns sehr. Eichen, Trauben und Bohnen. Grüße und Küsse an alle von uns.“ Das stellvertretende Generalkommando sieht im vorliegenden Falle noch einmal von der Veröffentlichung der Namen ab, wird aber unweigerlich in Zukunft dazu schreiten, um solchen schamlosen Treiben, das jeden nation- alen Stolz vermissen läßt und unser Volk in den Augen der Gefangenen verächtlich machen muß, ein Ende zu machen.“

Lokales.

Karlsruhe, 21. Juli 1915.

Na. Verwendung der Elektrizität. Von jugendlicher Seite wird uns geschrieben: Verschiedentlich wurden Zweifel laut, ob die in der Bekanntmachung des Stab- rats vom 27. März 1915 genannte Strompreis- erhöhung auch auf die Gebühren für Treppen- hausbeleuchtung und Kleintransformatoren sich erstreckt. Die Strompreiserhöhung findet nur bei den Anlagen mit besonderem Zähler für Licht- und Kraftbezug Anwendung; die Gebühren für die be- zogenen vorerwähnten Anwendungsgebiete werden dagegen nicht erhöht, die jährliche Strompauschale beträgt nach wie vor nur 80 Mk. für 1 Lampe von 16 Kerzen bzw. 3 Mk. für einen Kleintransformator zum Betrieb von Hausklingelanlagen. Hierdurch dürfte die weitere Ausdehnung der elektrischen Treppenhausbeleuchtung noch mehr gefördert werden wie früher. Welcher Ver- ständnis sich diese Beleuchtungsart erfreut, geht aus den nachfolgenden Zahlen der letzten Jahre hervor: Es waren vorhanden im Jahre 1913 rund 2000 Lampen, im Jahre 1914 rund 3000 Lampen, bis 1. Juli des Jah- res 1915 rund 3700 Lampen. Im Hinblick auf die Zeit- verhältnisse ist es für Interessenten ratsam, insbeson- dere der Ausführung von elektrischen Lichtanlagen baldmöglichst nachzutreten, da mit je mehr Sicherheit annehmbar ist, daß die Materialpreise und Löhne noch weiter steigen und nach Friedensschluß noch längere Zeit diese Preise auf gleicher Höhe bleiben werden. Acht- liches gilt auch bezüglich der Ausführung von elek- trischen Kraftanlagen. Zu letzterem ist noch zu bemerken, daß Kraftbetriebe ihre eigenen Dampfmaschinen aus nationalen Gründen nach Möglichkeit hüten und ihren Kraftbedarf aus einem öffentlichen Werk decken sollten, weil ein großes Werk bedeutend weniger Kosten für die gleiche Leistung braucht, als eine kleine Dampf- maschine. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Schmier- ölverbrauch. Schließlich wäre noch auf einige sehr wichtige Punkte aufmerksam zu machen, die jetzt be- sonders ins Gewicht fallen, nämlich auf die Schwierig- keiten der Bedienung und Wartung von Dampfmaschi- nen; daß solche Schwierigkeiten bestehen, geht schon aus den zahlreichen, in den Tagesblättern erscheinenden Besuchen nach Geizern und Maschinen hervor. Für eine Hochdruckanlage ist bekanntlich eine ständige Wartung vorgeschrieben, während eine solche bei Elektro- motorenbetrieb gänzlich überflüssig ist; auch sind zur Be- dienung keine Fachleute erforderlich, da die Ein- und Ausschaltung eines Elektromotors im allgemeinen meist nur durch die Betätigung eines Schaltergriffes erfolgt. Diese ist aber so einfach und auch ohne besondere Kraft- anwendung möglich, so daß sie auch Frauen unbedenklich überlassen werden kann.

Na. Sparkasse und Reichsanleihe. Von den bei der städtischen Sparkasse hier gezeichneten Reichs- anleihen von 1915 ist bereits ein größerer Posten ge- liefert worden. Wünschen der Zeichner bei dieser Klasse auf sofortige Zuteilung der Stücke kann darum in ziem- lich weitgehendem Maße entsprochen werden.

Einem Aufstuf in der Auenstraße erregte gestern nachmittag das rohe Gebahren eines Mannes der wegen eines kleinen Vorkommnisses seine Frau auf offener Straße vor seinem Hause am Hals würgte. Nur das Eingreifen einiger Zivilpersonen hinderte ihn an weiterem Tat.

Unfälle. Am 18. I. M. abends, stürzte die Ehefrau eines Wehgers in der Rheinstraße hier vom Fahrrad und zog sich einen Beinbruch zu. — In einer Fabrik in Mühlburg fiel am 17. I. M. ein 5 Jähriger schweres Stuchrad um und einem verletzten Tagelöhner aus Gieselsheim auf den rechten Fuß, wodurch er einen Knochenbruch erlitt. Die beiden Verletzten fanden Auf- nahme im städtischen Krankenhaus.

Verhaftet wurden: ein Dienstmagd aus Neun- kirchen wegen Diebstahls und ein Tagelöhner aus Baden- Baden zur Verübung einer bmonatlichen Gefängnis- strafe wegen Körperverletzung und Beamtenebeleidigung.

Letzte Nachrichten

Ein Auswandererdampfer in Brand. Durban, 21. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Reu- ter. Der Dampfer „Venalla“ mit 800 Aus- wanderern nach Italien bestimmt, 800 See- weilen östlich von Durban befindlich, steht in Brand. Der Dampfer „Doff“, 150 Seemeilen von ihm ent- fernt, eilt ihm auf drablose Notsignale zu Hilfe.

Reuwerk, 21. Juli. (W.L.B. Nicht amtlich.) Reu- ter. 5000 Arbeiter der Standard Oil Co in Bayonne (New-York), die beim Laden der Schiffe für die Ausfuhr beschäftigt sind, haben die Arbeit niedergelegt. 6 Schiffe konnten nicht abfahren.

Berlin, 21. Juli. Das Berliner Tageblatt meldet aus Bellinona: Die italienischen Mütter berichten, daß die Witwe des spanischen Kronprinzen Don Carlos, eine geborene Prinzessin Hohenzollern, deren Witwen- titel der Palast Venedig in Venedig ist, Venedig verlassen muß, weil sie in ein Spionagelomplot verwickelt sei.

Berlin, 21. Juli. Aus Kiel wird dem Berliner Tage- blatt berichtet: In Elmshagen in Holstein explo- dierte ein von Kindern in einem Hause gefundener Granatgürtel. Ein Schüler wurde so schwer ver- letzt, daß er starb. Ein anderer lügte ein Auge ein, ein dritter wurde leicht verletzt.

Gerichtssaal.

Karlsruhe, 20. Juli. Sitzung der Ferienstrafkammer II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Reif, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Landgerichtsrat Dr. Engelhardt.

Der Hausbesitzer Martin Käufer aus Gailing in Bayern hat sich eine Zeilung in der Umgebung von Bruchsal, sowie in Göttingen herum und verlegt dort eine Reihe von Diebstählen. Käufer ist noch nicht 18 Jahre alt, er hat aber trotz seiner Jugend schon zahlreiche Vorstrafen erlitten und verbüßt gegenwärtig eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten, zu der verschiedene Strafen vereinigt wurden. Heute erkannte das Gericht Käufer für schuldig des mehrfachen, teils vollendeten, teils versuchten einfachen und schweren Diebstahls und des Hausfriedensbruchs und verurteilte ihn unter Einrechnung der früheren Bestrafungen, die noch nicht verbüßt sind, zu einer Gesamtstrafe von 1 Jahre 6 Monaten Gefängnis und 3 Tagen Haft.

Der Kaufmann Samuel Kwasnit aus Konstantinopel nahm im Juni 1914 in der Umgebung von Karlsruhe, in Ettlingen, Graben, Oberhausen und an anderen Orten Bestellungen auf photographische Vergrößerungen entgegen. In verschiedenen Fällen fehlte er selbst auf Auftragszetteln die Unterschriften von Personen, die ihm entgegen keine oder nur in recht bedingter Weise Bestellungen ausgegeben hatten. Für diese gefälschten Bestellungen ließ sich Kwasnit später von der Firma, für die er reiste, unbedingter Weise 2 Mark Provision für jede Bestellung auszahlen. Zum Teil fehlte Kwasnit ein „p“ (per) vor die Unterschrift, um dadurch dargutun, daß es sich nicht um eine Original-Unterschrift handelte. Im Laufe der Voruntersuchung machte Kwasnit eine Vernehmung an das Oberlandesgericht wegen seiner Verhaftung, in der er zwischen einem Slavenhändler und einem Staatsanwalt, der seine Festnahme beantragt habe, eine Parallele zog, und in der er sich auch andere Verleumdungen des Staatsanwaltes zuschulden kommen ließ. Endlich schwindelte sich Kwasnit noch ein Darlehen von 5 Mk. unter falschen Angaben heraus. Das Gericht verurteilte Kwasnit wegen fortgesetzter Urkundenfälschung, Betrugs und Verleumdung zu 9 Monaten Gefängnis, abzüglich 3 Monaten Untersuchungshaft.

Die Arbeiter Josef Albrecht Braun und Ludwig Jäger, beide aus Oberhausen bei Bruchsal, stiegen in Oberhausen in das Anwesen eines Landwirts ein und hielten sich dort je einen Stallhahn, angeblich um die Tiere zur Jagd zu benutzen. Später brachten die beiden die Hähne wieder in den Stall zurück. Als Braun und Jäger die Hähne abholten, hand der Fabrikarbeiter Oskar Müller aus Oberhausen den beiden Schmiere. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Tagelöhner Wilhelm Weisel aus Wombach lernte in Durlach, wo er arbeitete, eine geschiedene Frau kennen. Er verführte sie die Ehe und gab an, er habe Vermögen und in seiner Heimatgemeinde Wombach ein Hauschen. Weisel ließ seine „Braut“ nach Wombach kommen und zeigte ihr dort das Armenhaus aus, in dem seine Schwester wohnte, als sein Hauschen. Später zeigte Weisel der „Braut“ auch ein Sparfassenbuch der Sparkasse zu Heppenheim, nach dem Weisel dort ein Guthaben von etwa 400 Mk. habe. Tatsächlich hatte Weisel in Heppenheim noch ganze 3 Mk. 53 Pf. liegen, in dem Sparfassenbuch hatte Weisel Fälschungen vorgenommen, die ein höheres Sparfassenbuch ergaben. Die Strafkammer verurteilte Weisel wegen Urkundenfälschung zu 6 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft.

Karlsruhe, 21. Juli. Vor dem Schwurgericht hatte sich die 23-jährige Dienstmagd Elise Roth aus Wollbach wegen Totschlags zu verantworten. Sie hatte für 3 Tage ihres Stillsitzen, in der Absicht es zu töten, in eine mit Wasser gefüllte Strickerbohle geworfen. Die Angeklagte wurde unter Anblikung mildernder Umstände zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Handelsteil

Verteuerung des englischen Wechselkredits.

Seit Monatsfrist ist der Wechselkredit in England von Tag zu Tag teurer geworden. Nach vor vier Wochen stredten englische Banken auf gute Drei-Monats-Wechsel schon zu 2 1/2 Prozent Geld vor. Diese starke Flüssigkeit des englischen Geldmarkts hat sich langsam, aber stetig in merkliche Geldversteuerung gewandelt. Heute diskontieren englische Banken nur noch zu 5 1/2 Prozent. Schuld an dieser empfindlichen Verteuerung des Wechselkredits trägt in der Hauptsache die Ausgabe der neuen englischen Kriegsanleihe, welche ja nur dem Namen nach eine nur 4 1/2prozentige, in Wirklichkeit aber eine weit höhere als 3prozentige Verzinsung bringt. Das Steigen des privaten Wechselzinsfußes auf 5 1/2 Prozent bedeutet aber, daß die Bank von England über kurz oder lang zur Diskont-Erhöhung schreiten muß, wenn anders sie die Herrschaft über den englischen Geldmarkt behalten will. Bekanntlich beträgt der Diskontsatz der Bank von England seit dem 11. August 1914 5 Prozent. Würden die Direktoren der englischen Notenbank jetzt den Diskont hinaufsetzen, so wäre damit amtlich anerkannt, daß London, der Weltbankier, der sich seit Jahrzehnten der billigen Geldsäge rühmt, gegenwärtig ein weit teurerer Geldplatz ist als Berlin und selbst als Wien, wo überall der omtliche Wechselzinsfuß auf 5 Prozent steht. Der private Wechselzinsfuß beträgt, nebenbei gesagt, in Berlin gegenwärtig nur 3 1/2 Prozent, und täglich fälliges Geld ist in großen Beträgen in Berlin so reichlich vorhanden, daß es zu 2 1/2 Prozent kaum unterzubringen ist. Londoner

Bankkreise dagegen betrachten merkliche Versteigerung der englischen Geldsäge als Notwendigkeit, weil dadurch Geld nach England gefloht werden soll. Dabei spekulieren die Engländer namentlich darauf, daß es sich die Amerikaner nicht nehmen lassen würden, ihr Geld jetzt in London anzulegen. Der Hintergedanke John Bull ist natürlich Verbeiführung eines besseren Sterlingkurses, dessen dauernde Schwäche in New York, dem gegenwärtigen Weltgeldplatz, nachgerade ein Standard und eine Plage für England ist — der Sterlingkurs liegt in New York gegenwärtig immer noch auf 4,77, während er, der Parität nach, 4,86 betragen sollte. Wenn es auch recht fraglich ist, ob eine Diskont-Erhöhung Geld nach England, insbesondere aus Amerika, ziehen wird, so wird die Bank von England eine derartige Maßregel kaum mehr umgehen können. Vielmehr ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß die vom 20. ds. ab erfolgende offizielle Notierung des Kurses der neuen englischen Kriegsanleihe Diskont-Erhöhung unmittelbar nach sich ziehen wird. Uebersteigerung eines Bankfußes von 5 Prozent vergrößert zwar offiziell gegen die Londoner in England und namentlich in Geldangelegenheiten, der „schwachsten“ Seite des Engländers, geistliche Reaktion, kann aber nicht unermessen, wenn man sich der nervösen Diskontpolitik erinnert, welche gerade die Bank von England unmittelbar vor dem Ausbruch des Weltkrieges und in den ersten Tagen desselben eingeschlagen hat. Bekanntlich jenseit der englische Bankdiskont am 30. Juli 1914 von 3 Proz. auf 4 Proz. hinauf, um sich gleich Tags darauf zu verdoppeln und vom 1. August ab die schwebende Höhe von 10 Prozent zu erreichen und eine volle Woche beizubehalten. Ein solch ungeheuerlicher Diskontsatz war bis dahin unter Kulturvölkern noch nie dagewesen und blieb dem hochmütigen Geldlande vorbehalten. Am 7. August 1914 jant dann der englische Bankdiskont auf 6 Prozent und am 11. August weiter auf 8 Prozent, auf welcher Höhe er, wie schon bemerkt, bisher stehen blieb.

Vom 15. bis einschließlic den 25. dieses Monats sind sämtliche Briefträger verpflichtet, Anmeldungen auf Zeitungs-Bestellungen entgegenzunehmen und über die Abonnementbeträge zu quittieren. Wer daher in der Zustellung unseres Blattes keine Unterbrechung erleiden will, der benutze diese Gelegenheit und erneuere auf diesem Wege das Abonnement auf unsere Zeitung.

Priv. Pädagogium Karlsruhe B., Balzstr. 8, Bismarckstr. 69 führt Abitur, Jahreskurse für's Einjähr.-u. Fähr.-Examen Preise mäßig. Beste Empfehlungen, siehe Prosp. 1 Tel. 1592. Schmidt u. Wahl 1592/1907 Vorst. a. L. Fecht.

Fischmarkt. Am Donnerstag nachmittag von 1/2-7 Uhr und Freitag vormittag von 8 Uhr ab findet durch den Verkäufer Jip in der städt. Fischmarkthalle hinter dem Bierortbad ein Verkauf von frischen Seefischen, Klippfischen und Solbrütern statt. Große Zufuhr. Karlsruhe, den 21. Juli 1915. Städtische Schlacht- und Viehhofdirektion.

Mark- und Ladepreise für die Woche vom 11. Juli bis 17. Juli 1915. (Mitgeteilt vom Groß. Statistischen Landesamt.)

Table with multiple columns: Erzeugungsorte, Durchschnittspreise für inländische Ware, and Preise für verschiedene Waren wie Getreide, Öl, etc. Includes sub-tables for 'Hauptpreise' and 'Sonstige Preise'.

* Neu alter Ernte: Engen 6.00 — Konstantz 6.65 — Weiskirch 6.00 — Ueberlingen 6.85 — Freiburg 7.50 — Rehl 9.00 — Lahr 6.80 — Offenburg 7.50 — Wolfach 7.00 — Rastatt 6.00 — Bruchsal 7.60 — Durlach 7.60 — Karlsruhe 10.35 — Mannheim 8.75 — Heidelberg 7.50 — Woyberg 7.00 — Mosbach 8.00.

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Tante Franziska Elisabeth Krug versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Alter von 74 Jahren zu sich zu nehmen. Wir bitten um stille Teilnahme und das Almosen des Gebetes für die Entschlafene. Achern, den 20. Juli 1915. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Jul. E. Krug, Pfarrer. Die Beerdigung findet am Donnerstag, 22. Juli, nachmittags 4 Uhr statt. 3383

Gefrierfleisch-Verkauf. Der Verkauf von Gefrier-Schweinefleisch wird wegen Ausverkaufs der Vorräte eingestellt. Karlsruhe, den 21. Juli 1915. 3389 Städtische Schlacht- und Viehhofdirektion. Wir haben gegen 3390 200 Paar Lederschläppen auszubessern. Schuhmacher wollen sich mit uns ins Benehmen sehen. Städt. Krankenhaus.

Dankagung. Für die Unterstützung von Familien zum Kriegsdienst einberufenen Wehrpflichtiger sind an Geldgaben bei Mitglieedern des Stadtrats und bei Stadtverordneten in der Zeit vom 1. bis 17. Juli weitere eingegangen von: dem Haupt-Quartier 100 Mk., General und Frau von Beck, Heubühl 300 Mk., der Berufsvereinschaft der Feinmechanik und Elektrotechnik Sektion VIII freiwill. Beiräte der Sektionsmitglieder anlässlich ihrer heiligen Genossenschaftsversammlung 200 Mk., den Intern. Elektrizitäts-Verein G. m. b. H. 1000 Mk., G. 70 Mk., E. 25 Mk., Priv. Gebr. Bauer (weit. Gabe) 100 Mk., Dir. A. Sänning (weit. Gabe) 50 Mk., Priv. Mey (weit. Gabe) 15 Mk., G. Markthaler (4. Gabe) 20 Mk., Oskar Edelmann (weit. Gabe) 20 Mk., Bruno Hauschild (2. Gabe) 3 Mk., Apoth. G. Glinzer (2. Gabe) 25 Mk., Fr. G. Müller 10 Mk., Priv. Emil Bähle (3. Gabe) 100 Mk., Ober-Regn.-Nat B. Diehl 50 Mk. Ferner sind eingegangen bei: der Badischen Bank von: Buchhalter Ernst Kuntz (weit. Gabe) 10 Mk., Kohler, a. D. B. Mager 20 Mk., Fr. Amalie Deimling 5 Mk., Med.-Nat Dr. Brian (weit. Gabe) 20 Mk., General der Inf. Generaladjutant Ditzl, Erc. (weit. Gabe) 100 Mk., Baronin von Monteton Wwe. (weit. Gabe) 20 Mk., Gef. Hofrat A. Wendler (weit. Gabe) 200 Mk., Grafen Friedrich Douglas 300 Mk.; der Rheinischen Kreditbank — Filiale Karlsruhe — von: J. E. Fränkel 10 Mk., Ober-Gen. Art Dr. Holtmann 20 Mk., Gef. Oberbaurat Wolpert (weit. Gabe) 50 Mk., Ober-Landes-Gen.-Nat Wedel (monatl. Gabe) 100 Mk., Fr. Johanna Seig 25 Mk., Hofrat Dr. Trost (für Juli) 50 Mk., Fr. Gertrud Baumüller 10 Mk., Rittm. Freiherrn von Bobman, Erc. 100 Mk., Ober-Landes-Gen.-Nat Gut 30 Mk., Ober-Landes-Gen.-Nat Hele 100 Mk., Fr. E. Gerhard 20 Mk., Dr. Hermann Hummel (weit. Spende) 500 Mk., Präsidenten Dr. von Engelberg 100 Mk., Major a. D. A. Krefmann 100 Mk., Dr. Hans Hausarth (weit. Gabe) 30 Mk., Prof. Dr. Ludw. Ursperger (weit. Gabe) 100 Mk., Frau Ober-Landes-Gen.-Nat Dr. Stefanie Heinsheimer 50 Mk., Dr. G. 25 Mk., Landes-Gen.-Dir. Der (für Juli) 100 Mk., E. Reich in Wina überreicht durch Gef. Geh. Rat Dr. Hans Thoma) 50 Mk., Dr. Buscher 25 Mk., Frau S. Sigwart 10 Mk., Rentn. der Akt. B. Seig 200 Mk., dem Bankhaus Zeit 2. Homburger von: G. A. 30 Mk., Kom.-Nat Frig Homburger (weit. Gabe) 2000 Mk., Ugenannt 100 Mk., Henriette Willhüter 100 Mk., Silberverwalter Geier 10 Mk., A. Braun & Co. (für Juli) 50 Mk., Land-Gen.-Nat Dr. Engelhardt 20 Mk., Gef. Fin.-Nat Gähner (für Juli) 50 Mk., Frau Ober-Landes-Gen.-Nat Gähner Heinsheimer 20 Mk., Luise Bing 20 Mk., Med.-Nat Dr. Gutmann (für Juli) 50 Mk., Otto Siegel (für Juli) 500 Mk., Dr. Th. Homburger (monatl. Beitr. für Juli) 25 Mk., Postrat Klipphan (weit. Gabe) 20 Mk., Banier W. A. Strauß (monatl. Beitrag für Juli) 500 Mk., Banier Dr. A. Stein (monatl. Beitrag für Juli) 100 Mk., Frau Rosa Heilbronner (monatl. Beitrag für Juli) 50 Mk., Frau Verta Gutmann (monatl. Beitrag für Juli) 25 Mk., Gef. Rat Eibls (weit. Gabe) 30 Mk., Postrat Klipphan (weit. Gabe) 10 Mk.; dem Bankhaus Geim. Müller von: Frau Becht 10 Mk., der Gesellschaft Wärenwinger (weit. Gabe) 300 Mk., Vol.-Führ. Gmelin 10 Mk., Med.-Nat Wähe (weit. Gabe) 30 Mk.; der Vereinsbank von: Fr. Willendorf 10 Mk., Wähe (weit. Gabe) 40 Mk., Luise und Ida Wolf 10 Mk., Ober-Gen.-Nat. Bär 30 Mk., Ober-Regierungs-R. Gönner (weit. Gabe) 40 Mk., Fr. Krayer 20 Mk., Dr. Gb. Jhm, Frauenarzt 50 Mk., Med.-Nat Dr. Krumm 100 Mk., E. Kime 15 Mk., der Mühlburger

Kreditbank von: Apoth. Max Strauß 5 Mk.; dem Bankhaus Alfred Seitzmann & Co. von: Victor Roman 10 Mk., Frau Oberst von Fiebig 100 Mk., Frau Laura Amalie Hummel (für Juli) 50 Mk., Fräulein Eleonore Protop 5 Mk., Rechtsanw. Dr. Geir. Haas (weiter. Gabe) 25 Mk.; der Expedition der Badischen Presse von: Woeiler (für Juli) 10 Mk., Fr. Br. 20 Mk.; der Siedenschen Diskontogesellschaft von: Ober-Regn.-Nat Traumann (11. Gabe) 50 Mk.; der Stadtkasse von: Stadtrat Ober-Regn.-Nat Geir. Gangel (weit. Gabe) 25 Mk., L. Wertl (weit. Gabe) 25 Mk., Gef. Rat Jeger (12. Gabe) 50 Mk., Minister Eichenlof, Erc. 100 Mk., den Beamten und Angehörten des Ortskrankenkassenverbandes 86 Mk., E. G. (weit. Gabe) 25 Mk., den Damen der Landesversicherungsanstalt Baden (5. Gabe) 20 Mk., Gef. Ober-Regn.-Nat Seidner (weit. Gabe) 50 Mk., den Professoren der Technischen Hochschule Friedriciana (9. Gabe) 325 Mk., Prof. Dr. Th. Dänig (f. Juni) 50 Mk., U. Neumann Wwe. 50 Mk., Priv. Stelberger (weit. Gabe) 10 Mk., R. v. G. Stelberger (weit. Gabe) 10 Mk., Otto Borell (weit. Gabe) 25 Mk., Haupt. Zalis (weit. Gabe) 5 Mk., Ober-Regn.-Nat. Frig (f. Juli) 5 Mk., Privatier B. B. 5 Mk., Dr. Berendt (weit. Gabe) 30 Mk., Stricker (12. Gabe) 50 Mk., Forstrat Dr. Gidhorn (6. Gabe) 50 Mk., Prof. Lang (weit. Gabe) 10 Mk., Karl Eugen Duffner (weit. Gabe) 30 Mk., Frau Gartner (weit. Gabe) 20 Mk., Frau Reg.-Ratm. Geir. Grinler 8 Mk., Priv. Ludw. Steiner 10 Mk., Palke (weit. Gabe) 10 Mk., Staatsrat Dr. Jähls (weit. Gabe) 50 Mk., Dr. Giffmann (weit. Gabe) 50 Mk., Dohmen 1 Mk., Frey (weit. Gabe) 50 Mk., Stadtrat R. 6. (Gaben vom Hauptbücherei) 91 Mk., Oberbürgermeister Siegrist (weit. Gabe) 50 Mk., Frau Hled Wwe. (weit. Gabe) 4 Mk., Priv. Carl Meyer (für Juli) 50 Mk., Geir. Schember (weit. Gabe) 20 Mk., Fr. Wähe, Priv. (4. Gabe) 100 Mk., Siegfried Stern (f. Juli) 30 Mk., Rohmer 5 Mk., S. Berger (weit. Gabe) 5 Mk., Gidhorn (weit. Gabe) 30 Mk., Ober-Regn.-Nat Köhler (weit. Gabe) 10 Mk., F. Weger (weit. Gabe) 3 Mk., Staatsrat Roth (weit. Gabe) 100 Mk., E. Otto Breichneider (weit. Gabe) 10 Mk., Witwe D. 20 Mk., A. R. 50 Mk., Adolf Levi 10 Mk., Dantsch. Wombert (weit. Gabe) 25 Mk., Frau Auguste Wombert (weit. Gabe) 25 Mk., Vergat Raumann (weit. Gabe) 25 Mk., Kreislehrer Kober (weit. Gabe) 10 Mk., den Beamten und Angehörten des Bad. Franzensbrunn (weit. Gabe) 18 Mk., Dr. Schönbay, s. Fr. Einbaur in Rastatt 20 Mk., den Oberpostleitern: Gilbert 10 Mk., Privatier 10 Mk., Haupt 10 Mk., Weis 5 Mk., Banier-Nat Dr. Engler (weit. Gabe) 30 Mk., Frau Wittmeyer Luiga Weisler 100 Mk., Fr. Marie Jacobi 5 Mk., Dumas (weit. Gabe) 5 Mk., Frig Schember 50 Mk., Dir. Fork (f. Juli) 50 Mk., den Beamten des Garnitionsmagazins 30 Mk., Magnus Schick (weiter. Gabe) 5 Mk., Zeiff Wwe. 1 Mk., Dr. R. Behrens (7. Gabe) 50 Mk., Vater Geirer 20 Mk., Priv. Wipfler 10 Mk., Frau Hurlitz 2 Mk., Ungekannt 10 Mk., Pfarrer Hilmann 10 Mk., Emil Dennis 20 Mk., Fr. Falkenstein (weit. Gabe) 100 Mk., Frau Geh. Rat G. Heil (5. Gabe) 40 Mk., Priv. Paar (weit. Gabe) 100 Mk., Fr. Toni Matheis (weit. Gabe) 30 Mk., Ungekannt 5 Mk., Haupt. Ehret in Guntach (für die Monate Dezember 1914 bis Juni 1915) 70 Mk., Finanzrat Wähe 20 Mk., Architekt Schweitzer (weiter. Gabe) 100 Mk., der Abteilung 1 d. der Zellverf. Zintend. des 14. U. R. (ausstelle einer Kratzpfeife für den f. Kanjleirat Diehm) 20 Mk. Mit den bereits veröffentlichten Beiträgen sind nunmehr gesendet worden insgesamt rund 481.627 Mk. Wir danken hierfür herzlich und bitten um weitere Spenden! Karlsruhe, den 20. Juli 1915. Stadtrat. 3377

Zur Einrichtung einer Schweine-... Chemischen Fabrik im Industrie-... R. Köhler, Karlsruhe, Schützenstraße 25. 3331

Diwans neue, große Auswahl d. 28, 35 u. 40 Mk. an, hoch. Zeiss u. 55 Mk. an. R. Köhler, Karlsruhe, Schützenstraße 25. 3331

Kleine Anzeigen wie Stellensuche, Angebote, An- und Verkäufe, Miets- gesuche, Vermietungen usw. finden durch den

Badischen Beobachter in Karlsruhe u. Umgebung weiteste Verbreitung Zur gef. Beachtung! Bei telefonischer Auf- gabe und Abstellung von Anzeigen übernehmen — wir keine Gewähr. — Geschäftsstelle des Bad. Beobachters. 3377